Należytość pocztowa opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk. Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr. im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 33 Lemberg, am 23. August (Ernting) 1931 10. (24) Jahr

Gedenke, daß Du ein Deutscher bist!

Folgenden ausgezeichneten Artikel entnehmen wir dem „**Volksfreund**", Lodz, Petrikauerstraße 86.

Im harten Kampf ums Dasein unseres deutschen Volkstums müssen wir alle den Willen aufbringen, dem Deutschtum die Treue zu halten, die Kraft, darin auszuharren, den Mut, offen Bekenner des deutschen Volkstums zu sein und zu bleiben bis zum letzten Atemzug! Das Bewußtsein, daß wir Deutsche sind, muß uns zu einer Einheit zusammenschmieden, — und weg muß bleiben, was uns trennt, weg die Fehler, die uns als Deutschen eigen sind und die sich an uns selber so folgenschwer rächen: die kleinliche Nörgelsucht, die halsstarrige Rechthaberei, der eigenwillige Sondertrieb, die erschreckend grauenhafte Gleichgültigkeit und Lauheit in völkischen Fragen, der zersetzende Parteigeist und das Nachäffen alles Fremden, das uns „vornehmer" und „feiner" dünkt. Wo es sich um unser deutsches Volkstum handelt, da müssen wir sein ein Volk von Brüdern, da müssen schweigen all die menschlichen, allzu menschlichen, Unheil und Verderben bringenden kleinlichen Geister (gelber Neid, heimtückische Mißgunst, rachgieriger Haß usw.), da müssen wir die zerstreuten Kräfte in einem Brennpunkt sammeln, alle an einem Strang ziehen, und das tun, was deutsche Pflicht und Ehre fordert! Werden wir als Deutsche wissen, was wir sollen, dann werden wir auch wissen, was wir zu wollen haben.

Als Deutsche sollen wir unser deutsches Volkstum hoch und heilig halten! Darum wollen wir es auch bewahren!

Losgelöst vom deutschen Volkstum fühlen wir uns unglücklich, einsam und verlassen, mut- und kraftlos; wir irren umher wie verlorene Schafe, die keinen Hirten haben, und mit dem biblischen Dichter muß dann ein jeder von uns bekennen: „Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennt; mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs; meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe". Deshalb können wir auch gar nicht anders: wir müssen Deutsche sein! In unserm deutschen Volkstum wurzeln wir, in ihm allein fühlt sich unsere deutsche Seele frei und glücklich, lebens- und zukunftsfroh. Wer daher sein Volkstum aufgibt, der gibt sich selber auf!

Wer ist aber der Träger deutschen Volkstums? Die deutsche Sprache! Unsere Muttersprache, die reichste aller Zungen, Sprache, schön und wunderbar! Wollen wir unser deutsches Volkstum bewahren, dann müssen wir vor allem unsere herrliche deutsche Sprache hochhalten, sie pflegen und hegen, sie fest in unser Herz einschließen. Die deutsche Sprache ist ja das Band, das uns Deutsche alle auf dem ganzen Erdenrund unzerreißbar umschlingt, sie ist ein festes Bollwerk für die Erhaltung unserer Art, ja noch mehr: sie ist die Grundlage unserer völkischen Kultur! Seien wir der unermeßlichen, Zukunft sichernden Bedeutung unserer trauten wonnesamen Muttersprache stets bewußt und sehen wir zu, daß dies Seelengut unseres Volkes uns erhalten bleibt!

Mit dem Aufgeben der deutschen Sprache ist das Aufgeben des angestammten deutschen Volkstums unzertrennlich verbunden. Es bleibt wahr: „Ein Volk, daß seine eigene Sprache verlernt, gibt sein Stimmrecht in der Menschheit auf und ist zur stummen Rolle auf der Völkerbühne verwiesen" (Jahn) und „Die Entfernung vom Heimischen geht immer durch die Sprache am schnellsten und leichtesten, wenn auch am leisesten vor sich. (Wilhelm von Humboldt.) Darum: „Lernet und heiliget eure angestammte uralte Sprache und haltet an ihr, eure Volkskraft und Dauer hängt in ihr. (Jakob Grimm.)

Lehre deshalb, du deutscher Volksgenosse, deinem Kinde die deutsche Sprache, lehr' es deutsch reden, beten, singen! wecke, stärke und pflege in dem Herzen deines Kindes deutsches Fühlen und Denken, daß es in heiligem Eifer glühe; entzünde in seiner Brust die Liebe zur Muttersprache, zum Mutterlaut, daß dein Kind in Zukunft auch Mut habe zur deutschen Sprache und zum deutschen Volkstum! Luthers Worte mögen mit Flammenschrift vor allem in den Herzen unserer deutschen Eltern eingegraben sein: „Laßt euch kein Geld, keine Mühe und keine Arbeit dauern! Denn eure Kinder sind eure Kirchen, Altäre, Testamente, Vigilien (Nachtwachen) und Seelenmessen, die ihr dermaleinst hinterläßt, die euch leuchten werden im Sterben und in der Ewigkeit".

Wir gehören nicht uns allein, sondern unserem Volke! Wir leben nicht uns allein, sondern der Zukunft unseres Volkes! Lasset uns daher uns mitverantwortlich fühlen unserer deutschen Sprache und unserem deutschen Volke gegenüber.

K. O.

Aus Zeit und Welt

Preußenregierung bleibt am Ruder.

Der von einigen Rechtsorganisationen veranlaßte Volksentscheid vom 9. August war gegen die jetzige sozialistische Preußenregierung gerichtet. Sie bleibt aber weiterhin am Ruder, da die Regierungsgegner nicht genug Stimmen haben aufbringen können. In den Kreisen der preußischen Regierung herrscht nun Siegesfreude. Auch das Ausland hat das Ergebnis der Abstimmung günstig aufgenommen. Die Nationalsozialisten trösten sich, daß sie über kurz oder lang doch die Sieger sein werden.

Sie glauben wahrgenommen zu haben, daß die 10 Millionen zum größten Teil (7 Millionen) durch sie aufgebracht wurden. Auch wurde die preußische Regierung durch Drohung, daß dann Frankreich mit der Hilfe zurückhalten werde usw. viele abzuhalten. Falls sich nun Frankreich auch weiterhin unnachgiebig erweisen sollte, müßte eine bedeutende Schwächung der Linksparteien erfolgen. Auch habe der Aufruf der Preußenregierung, in welcher alle Parteien, die das Volksbegehren unterstützten, beleidigt wurden, eine große Verbitterung hervorgerufen, so daß Brüning im Reichstag kaum eine Mehrheit werde finden können. In Anbetracht der 7 Millionen rechnen die Nationalsozialisten mit Bestimmtheit darauf, bei den nächsten Wahlen die stärkste Partei zu werden.

Zum Besuch der deutschen Minister in Rom.

Der Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsaußenminister Dr. Curtius statteten am 7. und 8. d. Mts. der italienischen Regierung einen Besuch ab, der im Zusammenhange mit der wirtschaftlichen und politischen Lage Deutschlands steht. Am 7. d. Mts. wurden gleich wirtschaftliche Spezialfragen erör-

tert, die im deutschen und italienischen Interesse liegen. Darin wurde eine vollkommene Einigung erzielt. Am nächsten Tage wurden die politischen Gegenwartsprobleme einer eingehenden Betrachtung unterzogen, wobei die deutsch-italienische Freundschaft betont wurde. Der Diktator erklärte, daß die öffentliche Meinung in Italien im Hoovermoratorium nicht eine Stundung und Vertagung, sondern das Ende der Reparationen sehe. Was die Abrüstungsfrage anbelangt, ist auch darin eine vollkommene Uebereinstimmung des deutschen und des italienischen Standpunktes erzielt worden. Italien und Deutschland treten gemeinsam den Kampf für die politische und moralische Gleichberechtigung der Nationen und gegen jedes Prinzip europäischer Hegemonie auf. Absolute Gleichberechtigung und absolute Rüstungsparität der europäischen Großmächte, das ist die unumstößliche Forderung, die aus Rom erklingt.

Ein Anschlag auf den Führer der Reichsregierung.

In der vorigen Woche wurde auf den Expreß Basel—Berlin, in dem der Reichskanzler Brüning und Reichsaußenminister Curtius nach Rom fuhren, Juteborg ein Anschlag gemacht, wobei zum Glück nur 18 Verletzte waren. Die Untersuchungen ergaben bisher keine positiven Resultate. Die Vorbereitungen wurden mit großer Raffinerie und Vorsicht durchgeführt. Man vermutet, daß der Anschlag von Kommunisten ausgeführt wurde. Auf den Kopf des Täters wurde ein Preis von 100 000 Mark ausgesetzt.

Die französischen Minister kommen nicht nach Deutschland.

Gerüchten zufolge sollen die französischen Minister Laval und Briand ihre Reise nach Deutschland auf einen späteren Termin verschoben haben. Diese Nachricht hat in den Reichsregierungskreisen eine große Konsternation hervorgerufen.

England muß mit Deutschland schwimmen oder untergehen.

Die „Daily Mail" veröffentlicht eine Unterredung ihres Berliner Korrespondenten mit Dr. Schacht, der die Ansicht vertrat, daß England mit Deutschland zusammen schwimmen oder untergehen müßte. In seinem eigenen Interesse, so sagte Dr. Schacht, könne England nicht zulassen, daß Deutschland zusammenbreche. Wenn es dies tun würde, so würde es dadurch zwangsläufig die finanzielle Führung in Europa verlieren. Hiermit meine er das Geschäft der Handelsbanken, die eine besondere Spezialität der City von London seien und ein wichtiges Element englischen Wohlergehens bildeten. Die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und England sei für beide lebenswichtig. Die einzige erfolgversprechende Form, in der dies geschehen könnte, bestehe darin, daß man die Verbrauchskraft der Länder erhöhe. Dies sollte durch langfristige, internationale Finanzierung von gesunden Wirtschaftsunternehmen geschehen. Bei einer solchen Entwicklung würde er es aber lieber sehen, wenn die Industrie die Führung übernehme an Stelle der Bankiers, denn erstere sei in unmittelbarer Berührung mit der praktischen Seite des Problems. Die Bankiers müßten natürlich helfen, aber die Initiative sollte von den Fabrikanten und Exporteuren ausgehen.

Worüber der Völkerbundsrat im September verhandeln wird.

Die Tagesordnung der am 1. September beginnenden 64. ordentlichen Tagung des Völkerbundrates wird heute vom Völkerbundssekretariat amtlich veröffentlicht. Der Präsident der Tagung ist der spanische Außenminister Lerroux, der auch die Vollversammlung des Völkerbundes am 7. September eröffnen wird.

Auf der Tagesordnung steht in erster Linie das deutsch-österreichische Zollabkommen. Die Tagesordnung weist darauf hin, daß das Gutachten des Haager Gerichtshofes, das Ende August erwartet wird, unverzüglich dem Rat unterbreitet werden würde. Sodann wird von neuem die politische Beschwerde der Reichsregierung gegen Polen wegen der Lage in Oberschlesien verhandelt werden. Hierbei werden alle oberschlesischen Fragen und die deutsch-polnischen Beziehungen von neuem aufgerollt werden. Ferner wird sich der Rat mit der bekannten Beschwerde des deutschen Volksbundes über die Zulassung der Kinder zu den deutschen Minderheitenschulen in Oberschlesien befassen. Außerdem wird den Rat von neuem die Beschwerde des Fürsten Pleß gegen die polnische Regierung und einen Bericht des Danziger Völkerbundkommissars über die Beziehungen zwischen Danzig und Polen beschäftigen.

Die Tagesordnung enthält dagegen keinen Hinweis auf die Abrüstungsfrage, da diese nach Ansicht des Völkerbundes durch die Einberufung der Abrüstungskonferenz formell erledigt ist.

Auf der Tagesordnung ist ferner die endgültige Konstituierung der im Mai gegründeten internationalen landwirtschaftlichen Hypothekenbank zu erwähnen.

Kultusminister Czerwinski †.

Am 4. August gegen Mittag verstarb im Warschauer St. Josefs-Krankenhaus der Kultusminister Dr. Slawomir Czerwinski. Der Tod erfolgte unerwartet, da sich der Minister nach einer vor einigen Tagen vorgenommenen Gallensteinoperation verhältnismäßig gut gefühlt hatte.

Der neue polnische Kultusminister.

Am 12. d. Mts. ernannte der polnische Präsident den Sejmabgeordneten Janusz Jendrzejewicz zum Kultusminister.

Der neue Kultusminister wurde 1885 in Spiesynce in der Ukraine geboren. Das Gymnasium besuchte er in Zytomierz. Das Hochschulstudium absolvierte er in Krakau. 1914 trat er in die Legionen ein, im Jahre 1923 wurde er zum Major ernannt. Dann verließ er das Militär und war Seminardirektor in Warschau. Im Jahre 1926 wurde er Visitator. Bei den letzten Sejmwahlen kam er in den Sejm als Sanator und war Vizepräses des Regierungsblockes.

Dewey über Polen.

„Daily News" veröffentlicht eine Unterredung mit dem ehemaligen amerikanischen Finanzberater bei der polnischen Regierung Charles Dewey, der erklärte, daß die allgemeine Krisis vom polnischen Wirtschaftsorganismus überdauert werde. In der Unterredung zählte Dewey auch die von Polen erzielten Erfolge auf: der Sieg im Jahre 1920, die Geldstabilisierung, das Budgetgleichgewicht und die starke Grundlage der Bank Polski.

Auslandspässe.

Nach Berechnungen wurden im Mai 8 115 Auslandspässe in Polen ausgestellt. Im Verhältnis zu April, bildet es einen Zuwachs von 2 234 Pässen.

Der polnische Export im Juli.

Nach den Berechnungen des Zentralen Statistischen Amtes soll der Export aus Polen und Danzig 1 735 128 Tonnen Ware im Werte von 174 527 000 Zl. betragen. Im Vergleich zum Juni erfolgte ein Exportzuwachs von 157 875 Tonnen im Werte von 12,9 Millionen Zloty.

Kleineres Defizit im Juli.

Im Juli betragen die Einnahmen des Staates 192,7 Millionen Zloty und die Ausgaben 218,1 Millionen. Das Defizit beträgt also 25 4 Millionen Zloty. Unter den Ausgaben befinden sich auch 38 Millionen Zloty für bezahlte Staatsschulden. Im Verhältnis zum Juni hat sich das Defizit um 18,2 Millionen Zloty verringert.

Die neuesten Berechnungen der Arbeitslosen.

Nach den Angaben des Staatlichen Arbeitsvermittlungsbüros beträgt die Zahl der registrierten Arbeitslosen in ganz Polen am 8. d. Mts. 255 887 Personen, was im Vergleich zur vorigen Woche eine Verringerung der Arbeitslosigkeit um 5172 Personen bedeutet.

Der Stand der Arbeitslosigkeit verhielt sich am 8. d. Mts. folgend: Warschau (Stadt): 15 008 Arbeitslose, Warschau (Bezirk): 7825, Wloclawek: 7 060, Lodz (Stadt): 27 644, Lodz (Bezirk): 7 928, Czenstochau: 10 387, Sosnowiec: 20 159, Drohobytsch: 5 627. Bromberg: 8 801, Posen: 10 621, Schlesien: 60 150. (Lemberg ist gar nicht genannt.) Die gesetzlich vorgesehenen Unterstützungen erhielten vom 27. Juli bis zum 3. August 57 229 Personen.

Englische Parlamentarier in Polen.

Die beiden englischen Parlamentarier Davies und Barry, Mitglieder der Labour Party kamen vor zwei Wochen nach Galizien, um mit der ukrainischen Minderheit in Fühlung zu treten. Ihr Besuch steht im Zusammenhang

mit der Petition der ukrainischen Minderheit an den Völkerbund, der im September die ukrainische Angelegenheit wieder aufrollen wird. Nachdem die beiden Parlamentarier Konferenzen mit den Vertretern der ukrainischen Minderheit, der Sanierungspartei und der polnischen Sozialistenpartei abhielten, verließen sie Lemberg, nachdem sie noch vorher einige ukrainische Dörfer aufsuchten, die unter der Pazifizierung gelitten haben sollen. Der Krakauer „Kurjer Codzienny" schreibt, daß Polen ganz kategorisch den Versuch fremder Elemente, in polnische Angelegenheiten ihre Nasen zu stecken, zurückweisen sollte, da auch polnische Abgeordnete in England vieles finden könnten, was diesem Staate nicht angenehm wäre, es aber nicht täten, „mit Rücksicht auf das ihnen angeborene Taktgefühl und die Achtung vor der fremden Souveränität".

In 6 Monaten 616 Unternehmen eingegangen. In der Wojewodschaft Wilna.

Während des letzten Halbjahres wurden auf dem Gebiet der Wilnaer Wojewodschaft, einschließlich Wilna, folgende Unternehmen aufgelöst: 48 Lebensmittelhandlungen, 98 Kolonialwarengeschäfte, 17 Bäckereien, 11 Wursthandlungen, 37 Fleischbuden, 8 Selterwasserfabriken, 2 Zuckerwarenfabriken, 7 chemische Unternehmen, 19 Metallfirmen, 24 Konfektionsgeschäfte, 14 Gerbereien, 2 Papierfabriken, 4 Holzfirmen, 2 graphische Unternehmen. Außerdem wurden liquidiert: 65 Tischler-, 44 Schlosser-, 17 Schmiede-, 78 Schuster- und 29 Schneiderwerkstätten sowie über 100 Werkstätten anderer Handwerker.

Aus Stadt und Land

Gedicht
aufgesagt von einem Kinde bei der 150-Jahrfeier am 2. August 1931 in Baginsberg.

Ein Fest begehen wir heut!
Ein Fest, das der Erinnerung geweiht.
So lasset uns werfen einen Blick
weit in die Vergangenheit zurück.
150 Jahre es jetzt ja sind,
daß unsere Ahnen, Mann, Frau und Kind
zogen müde, matt und marod
von der Pfalz her, zu suchen Brot.
Durch Kaser Josefs mildtätige Hand
erhielten sie damals manch schönes Stück Land.
Dies Land jedoch, ach, wie sah es denn aus?
Gab es denn Straßen, Vieh, Stall und Haus?
Gab es denn Felder und Wiesen und Hain,
geordnet, gepfleget, ach, nein!
Wildnis herrschte in diesem Land,
wo niemals gelegt ward die menschliche Hand
an Spaten und Pflug; wo Wolf und Bär
sich überall nur trieb umher. —
Wie ist doch heute in Wald und Feld
überall alles so schön bestellt!
Wie reiht sich im Dorf ja Haus an Haus,
Wie sehen die Straßen und Felder heut aus?
Wie blühet die Au', wie pranget die Flur,
Wie ergötzt sich der Blick an dieser Natur.
Wer schuf dies alles in diesem Land? —
Es war die starke, die fleißige Hand,
der feste Wille der Ahnen,
die aus der Pfalz hierherkamen
und Glauben, Sitte und Mutterwort
pflanzten durch 150 Jahre fort. —
O, lasset d'rum pflegen der Väter Hort,
vererben auf Kind und Kindeskind fort!
Wenn Muttersprache treu bewahrt,
bleibt fest erhalten die deutsche Art.

Baginsberg. (150-Jahrfeier.) Wie in Josefsberg, Brigidau, Dornfeld und Stryj so fand auch in Kolomyja-Baginsberg am 2. 8. l. Js. die 150-Jahrfeier der Pfälzereinwanderung statt. Dieser Tag wird wohl allen, die am Feste teilgenommen haben, lange — lange in Erinnerung bleiben. Noch keine Feste vermochten einen so tiefen Eindruck zu hinterlassen wie gerade diese 150-Jahrfeier. Wenn der Schreiber dieser Zeilen nachstehend diese Feier in Kürze schildern will, so soll damit keineswegs eine Lobhymne auf Leiter und Mitwirkende ausgesprochen werden; — es soll bloß all den Gefühlen Ausdruck verliehen werden, von denen alle Anwesenden bis aufs Tiefste und Innerste beschlichen waren. Die Tage vor der Feier versetzen niemanden in Festesstimmung. Und wenn auch der Frauenverein, der Gesang- und Musikverein, die Liebhaberbühne, die Herren des Presbyteriums mit all den großen Vorbereitungen fleißig und emsig beschäftigt waren, so lag doch eine gewisse Mißstimmung auf allen; denn es regnete Tag für Tag; es schien, daß alles ins Wasser fallen werde und müsse. — Aber — als am Festtage die Sonne so schön und herrlich im Morgenrot aufging, da fiel jeder Alpdruck, jede Mißstimmung. Der Wettergott war gnädig. Und als um 6 Uhr früh vom Kirchturm aus vom hiesigen Bläserchor das Lied: „Lobe den Herrn" und noch andere Weisen — mächtig und tief ernst in alle vier Himmelsrichtungen hinausposaunt wurden, da öffneten sich überall die Fenster, als wolle man diese herrlichen Klänge in jedes Haus einlassen, daß sie Herz und Gemüt beseelen mögen. Ach, wie vielen standen da die Tränen im Auge! Nach dieser Festeseinleitung begeann um 9,30 Uhr der Festgottesdienst, den Herr Pfarrer Lic Weidauer hielt. Er legte seiner Predigt die Worte 5. Mos. 32,7 Ps. 44,1 — u. 22,5, 1 Kön. 8,57 zu Grunde und entwickelte ein klares Bild der geschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung unseres kleinen deutschen Volkssplitters hierzulande seit der Einwanderung bis zur Gegenwart. Heißer Dank dem Allmächtigen und Gottes-Ehre durchzog wie ein goldener Faden die Predigt. — Tief ergriffen sprach Dr. D. Koch aus Wien, der zur Zeit in Tatarow zur Erholung weilt und unserer Einladung gern gefolgt ist. Er zitierte die Worte des Festpredigers: „Die ersten arbeiteten sich bald zu Tod — die zweiten litten Not und erst die dritten hatten Brot" und meinte, daß gerade jetzt für uns Deutsche das erste und das zweite gekommen ist — sich zu Tode arbeiten, Not, bittere Not leiden, um der künftigen Generation das Brot, die Lebensmöglichkeit zu geben. Auch aus seinem Munde floß heißer Dank für unseren Gott im Himmel für die gnädige Führung innerhalb der 150 Jahre. — Gesang- und Musikverein verschönten den Gottesdienst. Ersterer sang das Lied: „O Heimat, teure Heimat mein, Dein will ich ganz zu eigen sein. Blüh' ewig, Heimat, süß und traut — von Gottes Segen reich betaut usw. — Der Musikverein spielte die Weise des Liedes „Dies ist der Tag des Herrn". Tief bewegt und ergriffen verließ ein jeder das Gotteshaus. Der Nachmittag vereinigte alle im Garten des Pfarrhauses zu einem Gartenfeste. Den Auftakt hierzu gab der Trachtenfestzug, der sich durch die Dorfstraße hin zum Pfarrgarten bewegte. An der Spitze die Schuljugend mit ihrem Lehrer, anschließend ein großer Teil der erwachsenen Jugend — alles in Trachten der Ahnen. Hinter dem Festzug schritt die eigene deutsche Dorfkapelle. Unter dem Klange und Sange der Lieder: „Lobe den Herrn" und „So war es Gottes Rat und Schluß" bewegte sich der Zug, gefolgt von einer großen Menschenmenge aus Dorf und Stadt. Es war ein herrlicher Anblick — und doch lag tiefes Weh auf allen. Ein jeder war gerührt. Und manche Träne wurde gewischt, sei es vor Freude beim Anblicke dieser so herrlichen und schönen Trachtenkinderchen, der Stolz unserer Zukunft, — oder mag es vielleicht bei manchem der Gedanke gewesen sein: „So kamen einst unsere Vorfahren hierher?, warum?, wozu?, haben wir ihr Erbe treu bewahrt in Sitte, Glaube, Muttersprache? — 150 Jahr! — Im Pfarrgarten löste sich der Festzug auf. Es folgten Reigen und Spiele. Eine schöne Gartenmusik und ein reichhaltiges Büfett vereinigte die Gemeinde, wie auch viele Gäste aus nah und fern bis zur Abendstunde. Am Abend fand im deutschen Hause ein „schwäbischer" Familienabend statt. Im Mittelpunkte dieses Abends stand das kleine 3-aktige Stückchen „E schwäwische Hochzet vor 100 Johr". In diesem Stück mit seinen alten Bräuchen und Sitten — spielten nur verheiratete Personen, fünfzig- und sechzigjährige sogar. Der Männergesang leitete den Abend ein mit dem 4stimmigen Liede: „Es brennt ein Weh". Verschiedene Ansprachen, ernste und heitere, eine komische, schwäwische Fastnachtmusik, Reigen und Gesänge füllten den Abend aus. Anschließend wurden die alten schwäbischen Volkstänze getanzt. Es war schön; es war sehr schön, so hörte man die folgenden Tage darauf. O, möchte es immer so schön sein und bleiben! Und es kann sein. — Legen wir nur unsere Griesgrämerei ab. Seien wir froh-

lich und froh bei all unserer Tagesarbeit — dann ist das Leben ein Fest. Unsere Feier ist vorüber. Möge sie keine Erbsen an die Wand gestreut haben! Pflegen und hegen wir alte, deutsche Sitte, halten wir hoch in Ehren unsere liebe, deutsche Muttersprache. Schäme dich ihrer nicht. J. M.

Lemberg. (Deutsch-kathol. Gottesdienste.) Den deutschen Katholiken in Lemberg wird zur freundlichen Kenntnis gebracht, daß am 9. 9. l. Js. eine Morgen-Andacht um 8 Uhr früh und am 23. 9. l. Js. eine Abend-Andacht um 5 Uhr nachm. in der Lemberger Jesuitenkirche stattfindet. Der Eingang geht durch das Gerichtsgebäude neben der Jesuitenkirche auf der Kutowskistraße.

Prolog.

zum Familienabend anläßlich der 150-Jahrfeier am 2. August 1931 in Kolomea.

Wir alle ließen heute gern uns mahnen
An jene längst vergangene ferne Zeit,
Da notgedrungen zogen unsre Ahnen
in fremde Gegend, in die Ferne weit.

Und wie der Tag, so auch der Abend richte
Nun unser Sinnen auf der Ahnen Schmerz
Wenn gerne auch durch heitere Gedichte
Der Abend laben möchte unser Herz.

Bedenkt es alle wohl. Die Väter waren
Volk ohne Raum in ihrem Heimatland.
Es trieben blut'ge Kriege sie in Scharen
hinweg vom Rhein, hinweg vom Neckarstrand.

Dahin, wohin ihr Kaiser sie gerufen,
In dieses Land, heut' uns als Heimat wert.
Mit ihrem Schweiß und Blut die Väter schufen
Ein Neues hier. D'rum ihr Gedächtnis ehrt!

Und auf dem Grund, den sie, die Gottvertrauten,
Vor hundertfünfzig Jahren einst gelegt
die folgenden Geschlechter bauten. —
Das Vätererbe, es ward treu gepflegt!

Wir blieben deutsch, wir ließen uns nicht rauben
Die treue Muttersprache, Sitte, Art,
Wir bleiben deutsch im Handeln und im Glauben
Wir haben deutschen Sinn uns rein bewahrt.

Mein deutsches Volk! Oh! Du hast zu verwalten
Ein heil'ges Erbe! So verwalt es recht.
Sei ferner würdig deiner treuen Alten,
Daß weiter von Geschlecht sich zu Geschlecht

Fortpflanze deutscher Geist und deutsches Streben.
Die edlen Güter, die Dir heilig sind —
Die Muttersprache, echtes deutsches Leben —
Vererbe rein auf Kind und Kindeskind.

Mir ist, als hört ich ernste Stimmen warnen
Mein teures deutsches Volk! Sei auf der Hut!
Laß nie von fremdem Geiste dich umgarnen,
Dann steht's gewiß um deine Zukunft gut.

Brigidau. Am Abend des 11. 8. verabschiedete die hiesige Studentenschaft ihr sehr geachtetes Mitglied Herrn Adolf Armbruster. Herr Armbruster ist Maturant nach dem Stanislauer Gymnasium. Er mußte am 12. nach Rawa-Ruska zum Militär einrücken. Die Studentenschaft versammelte sich in seinem Hause und ehrte ihn durch Gesänge und Musikvorträge. B. H.

— (Ehrung des Lehrers anläßlich seines Geburtstages.) Am Spätabend des 7. August überraschte die hiesige Studentenschaft ihren Lehrer J. Kopf mit einem Ständchen. Lange vorher hatten sie sich schon auf diesen Abend vorbereitet, Musikstücke und Gesänge eingeübt. Fast schien es, als sollten sie ihr Vorhaben nicht ausführen können, da am Nachmittage schwere Wolken aufzogen, Blitze zuckten und Donner rollten. Ein leichter Regen setzte ein. Am Abend aber verzog sich das Gewölk und die einladende Stille, sowie die erquickende Abendluft schafften gute Stimmung. Vor dem offenen Fenster des Schlafzimmers unseres Lehrers stellten wir uns auf und begannen leise zu spielen. Ein Zündholz flammte auf und wir sahen unsern Lehrer am Schreibtisch sitzend, den Kopf auf die Arme gestützt, in Träumen versunken. Alle unsere Gefühle, die der Freude und des Dankes, preßten wir in die Saiten und entlockten seinen Augen Freudentränen. Nach den Musikstücken sangen wir den vierstimmigen Kanon: „Wir kommen alle und gratulieren zum Geburtstage unserm Lehrer Kopf." Das ganze Haus war auf den Beinen und bat uns doch einzutreten. In unserer Mitte befand sich auch unsere liebe Pfarrfamilie. Bei Spiel und Scherz unterhielten wir uns bis in die Morgenstunden. Mit dieser Anerkennung meinen wir unserm Lehrer einen Tropfen Dank in die Wagschale gelegt zu haben. A. A.

Neudorf. (Trauung.) Am 9.9 August fand die Trauung von Herrn Oberlehrer Josef Lanz mit Frl. Tilde Basler statt. Wir freuen uns, einem Manne Glückwünsche darbringen zu dürfen, der sich Verdienste erworben hat um die Pflege des Volkstums, der vor allem mit dazu beiträgt, das wenige, was wir an Ueberliefertem besitzen, zu pflegen und vor dem Verfall zu bewahren.

Stryj. (Gedenkfeier.) Der weitaus größte Teil der Gedenkfeier liegt bereits hinter uns. Verschiedenartig wie unser Völkchen überhaupt waren auch diese Veranstaltungen, teils absichtlich bescheiden, nur um den Mitgliedern der Gemeinde Gelegenheit zu geben, ein wenig darüber nachzudenken, wie es einst war und wie es nun ist; ein wenig darüber nachzudenken, ob ihre Vorfahren, die Einwanderer, nicht vielleicht umsonst so viel Schweres erduldet haben; auch ein wenig darüber nachzudenken, wie es wohl in weiteren 150 Jahren aussehen wird und ob man nicht vielleicht

Warum unsere Vorfahren ihre alte Heimat verließen.

Das Folgende ist entnommen dem Werk: **„Der Deutsche in Galizien"**, herausgegeben in Verb. mit J. Lanz von F. Seefeldt.

Ein ungeheuer reiches Land muß die Pfalz ehedem gewesen sein, wenn man nach alten Berichten schließen darf. Da wird z. B. aus dem Jahre 1540 erzählt, daß die Weinernte dieses Jahres so reich gewesen sei, daß die armen Bauern den Ueberschuß an Wein als „Robotleistung" trinken mußten, bis sie toll und voll waren.

Mit Beginn des Dreißigjährigen Krieges brach dann über dieses gesegnete Land die große Kriegsnot herein, die es, mit kurzen Unterbrechungen, an die hundert Jahre durcheinanderrüttelte und endlich, zu alledem, noch lebenslustigen Fürsten in die Hände spielte, die ihm die letzten Lebenssäfte aussogen, um sie in klingende Münze, die sie zu ihren Lustbarkeiten so nötig hatten, umzusetzen.

Zwei Jahre nach Beginn des großen Krieges brachen die ersten Feinde in die Pfalz, die Spanier des Marchese Spinola begannen das Trauerspiel, Mannsfeldsche und Tyllische Soldaten setzten es fort, Franzosen und Polen, Deutsche und Kroaten, Italiener und was sonst alles noch Spieß und Feder trug und vom Kaiser oder den Schweden Sold nahm, brannte und mordete, raubte und marodierte dort, bis wenig mehr übrig blieb. Pest und Hungersnot folgten, eine furchtbare Hungersnot, in der man gefallene Tiere fraß und Gras und Blätter. Mehr Wölfe gab es zu dieser Zeit als Bauern, es sollen zwanzig Jahre nach Beginn des Krieges kaum mehr als 200 Bauern in der Pfalz gelebt haben.

Das Jahr 1648 brachte endlich Frieden. Doch kaum waren 25 Jährlein herum, da ging's wieder los. Jahrelang lagen die Franzosen in der Pfalz, und das Land wurde dadurch nicht reicher, im Gegenteil: „Von vielen Jahren her ist das römisch Reich schier römisch arm geworden durch steten Krieg. Elsaß ist ein Elendsaß geworden durch lauter Krieg. Der Rheinstrom ist ein Peinstrom geworden durch lauter Krieg", so ruft der Schwabe Megerle um jene Zeit von der Kanzel. Und einige Zeit drauf gibt der Franzosenkönig Ludwig XIV. seinem Kriegsminister den Befehl: „Brennet die Pfalz!" Das geschah ausgiebig. Der letzte Franzose ging erst mit Ende des polnischen Erbfolgekrieges aus dem Land und die Väter derer, die einige Zeit später nach Galizien auswanderten, hatten diese letzte schwere Zeit noch mitgemacht.

Aber auch nachher wurde es nicht besser. Die Fürsten brauchten Geld, die Bauern mußten's schaffen. Um die Zeit, da die ersten unserer Vorfahren ihre alte Heimat verließen,

— jeder einzelne — etwas mehr daran arbeiten könnten, damit auch dann immer noch Deutsche in diesen Gegenden leben. Teils waren sie also absichtlich bescheiden. Teils ragten sie wieder hervor. Sie hatten dann nicht bloß diese Aufgaben, sie sollten einen breiteren Rahmen ausfüllen, sie sollten als markante Veranstaltungen zeitlich und örtlich in die Ferne wirken und zu einem wuchtigen Mahnruf werden, der nicht zu überhören war für jeden, der noch etwas übrig hat für das Wohl und Wehe unseres kleinen und zersplitterten Völkchens. Das alles wurde mir erst so richtig klar, als ich als Lemberger Gast der Stryjer Feier beiwohnen durfte. Schon die Vorbereitungen, deren Beendigung ich noch mitansehen konnte, gab mir die Gewißheit, daß hier eine Anspannung aller Kräfte erfolgen sollte, damit etwas entstehe, woran man sich gerne zurückerinnern sollte. Später zeigte sich, daß auch tiefere Eindrücke in den Teilnehmern zurückbleiben sollten. Eine großangelegte Gedenkfeier kann zweierlei Zweck erfüllen: Rückschau halten oder den Weg in die Zukunft suchen. Beides tut uns gewaltig not, denn in beiden haben wir noch nicht allzuviel getan. Was bisher getan wurde, war bloß Dienst am Alltag, war bloß ein Bestreben, die augenblicklichen Sorgen aus der Welt zu schaffen und sich vorzubereiten, um auch die unmittelbar folgenden bestehen zu können. Nur einige wenige Leistungen wollen auch der Zukunft dienen. Der Bau des Deutschen Hauses in Stryj gehört auch zu ihnen. Historische Bücherschau war der Inhalt der Dornfelder Feier. In großzügiger Weise wurde hier durchgeführt was langer Vorbereitungen bedurfte: eine Ahnung zu geben von ndem, was unsere Ahnen durchlebten und erlitten; noch mehr: zu zeigen, daß dieses Leiden nicht ein Leiden einzelner Menschen war, sondern das Leiden eines ganzen Volkskörpers, daß wir auch heute nicht Einzelne sind, sondern ein Volkskörper, ein Ganzes, die alle dasselbe erleben und dasselbe erdulden — soweit sie nicht in der Zwischenzeit abtrünnig geworden waren. In Stryj kam gleich von Anfang an etwas ganz anderes zum Ausdruck, eine Art Sorge, eine Art banger Frage: Was bringt die Zukunft? Ich habe nicht das Gefühl, daß etwas von langer Hand Vorbereitetes war, wie in Dornfeld etwa; es war eher das Ergebnis eines augenblicklichen Seelenzustandes jedes Vortragenden. Es war aber nicht zu verkennen für jeden, der genau hinhörte und mußte daher eine umso größere Wirkung auf jeden ausüben, der mit offenen Augen und Ohren dasaß. Schon die Verlegung des Festgottesdienstes in den großen Saal des Deutschen Hauses übte eine eigenartige Wirkung aus. Ganz unbeabsichtigt von den Veranstaltern wurde durch diese Konzentrierung der Feier auf das Deutsche Haus, durch die Verknüpfung der Sorgen um die Zukunft des Volkes mit den Sorgen um die Erhaltung und Weiterführung des Gebäudes offenbar gemacht, wo das neue Zentrum des Stryjer Deutschtums zu suchen ist. Ein Zentrum, in dem sich seine ganze Lebenskraft, sein ganzer Lebenswille zu zeigen hat. Ein Wahrzeichen, in dem sich sein ganzes Leben, sein ganzer Charakter abspiegeln soll. Ein Symbol für die Außenstehenden, eine Notwendigkeit für die Einheimischen, ohne die die Gesamtheit kranken müßte. Dasselbe für Stryj, was die Zöcklerschen Anstalten für Stanislau, was die Volkshochschule für Dornfeld. Die Wahl dieses Saales brachte manches Neue mit sich: So traten an Stelle der Orgel Streichinstrumente, was sich sehr gut bewährte, stellenweise vielleicht sogar eine größere Wirkung hervorrief, als es sonst der Fall gewesen wäre. Nur ein Mangel machte sich bemerkbar, der Uebergang vom Zwischenspiel zum Lied war schwer zu erkennen; in Zukunft müßte er durch Einschaltung von Pausen hervorgehoben werden. Ueber die Leistung der jungen Musiker soll später gesprochen werden. (Forts. folgt.)

---

ging ein fliegendes Blatt um, in dem zu lesen stand: „Sollen wir jubilieren, daß wir fünfzig Jahre lang im Schweiße unseres Angesichtes unser Feld bauen durften, um die Schweine und Hasen Seiner Exzellenz zu füttern? Oder sollen wir jubilieren, daß man uns oft mitten aus unserer nötigen Arbeit hinwegriß, um Landschreibern und Oberbeamten in der Fronde große Häuser bauen und nach ihren zusammengestohlenen Landgütern bequeme und kostbare Straßen führen zu müssen? Oder gar, daß er uns und unser sauber erworbenes Eigentum einer Rotte von adeligen und unadeligen Dieben, Kammerdienern und Projektemachern preisgab?“

So ging's dem Bauern. Es brannte ihm schier der Boden unter den Füßen, und er war froh, die Heimaterde von den Schuhen schütteln zu können, als die Werber ihm vom freien eigenen Boden ohne Bedrückung im fremden Lande sangen. Das Banat machte den Anfang, dorthin gingen die ersten großen „Schwabenzüge“, Galizien machte die Fortsetzung, dann kam die Dobrutscha und nachher und zwischendurch noch manche andere Landschaft im Osten. Und den größten Teil der Auswanderer stellte die Pfalz. Schlözer stellt fest: „Daß aus keinem Lande der Welt nach Verhältnis mehr Menschen auswanderten, als aus Deutschlands Paradiese, der Pfalz.“

Heimat und Volkstum

Das Deutschtum im Norden Bessarabiens.

Im Norden Bessarabiens, an der Grenze der Sowjetunion, liegen drei deutsche Gemeinden, die den übrigen deutschen Gauen bis zum Jahre 1920 völlig unbekannt waren und es vielleicht für manche noch sind.

Recht traurig hat sich die Geschichte dieses Häufleins Deutscher gestaltet. Etwa um 1812 kam eine kleine Gruppe deutscher Siedler evangelischer Konfession aus Deutschland nach Kischinew um sich an die große Masse der deutschen Siedler des Schwarzmeergebietes anzuschließen. Sie wurden aber von dem damaligen Gouverneur aufgehalten und auf seinen zahlreichen Gütern im Norden Bessarabiens zerstreut. Ueber hundert Jahre haben sie hier schwer leiden müssen.

Als sie nun nach großer Mühe und hartem Kampf zu etwas Eigenland kamen (1—4 Hektar pro Hof) und anfingen, durch Fleiß und Strebsamkeit etwas zu erreichen, kam der Weltkrieg. Sie wurden meistenteils ihres Habes und Gutes beraubt und nach Sibirien vertrieben, und als diese Unglücklichen, in ihre Heimat zurückkamen, fanden sie nur noch die Ruinen ihrer zerstörten Heimstätten vor. Niemand brachte ihnen Hilfe; sie mußten selbst ihre primitive Wirtschaft wiederherstellen. Viele haben bis jetzt weder Pferde noch Vieh, und da alle Deutschen hier Bauern sind, bedeutet das einen wirtschaftlichen Bankerott. Furchbar schwer kämpfen die Leute hier um ihre Existenz.

Die größte dieser drei Gemeinden ist Neu-Strymba mit etwa 500 Seelen. Durch die wirtschaftliche Not und Sperrung der eigenen Kirchenschule getrieben, wanderten im Jahre 1925 von hier über 30 Familien nach Brasilien aus, wo sie nun in Gruben und Tunellen schmachten müssen; etliche sind bereits bettelarm zurückgekehrt und schaffen sich mühsam durchs Leben. Am erschütterndsten steht hier die Schulfrage. In Neu-Strymba ist die konfessionelle Schule, die seit 1860 als solche ununterbrochen bestand, im Jahre 1925 widerrechtlich gesperrt worden, und die etwa 90 deutschen Kinder müssen nun unter Zwang die rumänische Staatsschule des benachbarten Dorfes besuchen.

In den beiden übrigen Gemeinden — Rischkani und Scholtoi — ist die Kirchenschule verstaatlicht worden, und es unterrichten daselbst nun rumänische Lehrer; deutschen Unterricht gibt es keinen. Neu-Strymba hat wohl einen deutschen Lehrer, aber keine Schule überhaupt.

Zu dem materiellen Elend ist die seelische Not hinzugekommen, und man braucht wahrlich kein Seher zu sein, um, falls nicht bald Abhilfe geleistet wird, für die Leidensgeschichte der deutschen Siedlungen im Norden Bessarabiens den richtigen Schluß vorauszusagen.

Wie Deutschland für die kulturellen Bedürfnisse seiner Polen sorgt.

Im Zusammenhang mit der Schließung der polnischen Oper in Kattowitz haben die deutschen Behörden in Deutsch-Oberschlesien die Absicht, eine polnische Wander-Operntruppe zusammenzustellen, die in allen Ortschaften mit zahlreicher polnischer Bevölkerung auftreten soll. Die künstlerische Leitung soll ein bekannter deutscher Regisseur übernehmen, der — wie verlautet — einen Teil der erwerbslosen Künstler der Kattowitzer Oper verpflichten will.

Lehrreiche Kleinigkeiten.

D. A. Z. In einer Versammlung des „Westmarkenvereins“ wurde ein Lehrer Nowack ausfällig gegen den Gemeindevorsteher von Poppelau, Kuchzyk, und erklärte, er sei nicht würdig Mitglied des Vereins zu sein, er sei ein Deutschenfreund. Folge: Gerichtsverhandlung in Rybnik und 50 Mark Geldstrafe

für den vorlauten Lehrer wegen Verleumdung. Denn: zahlreiche Zeugen sagen aus, daß der Gemeindevorsteher kein Deutschenfreund sei. Tatsächlich habe er die Aufstellung einer deutschen Wahlliste verhindert! Er habe dem Gastwirt Mandrella, der die Liste aufstellen wollte, erkärt, tue er das, so werde er so mit Steuern schikaniert, daß ihm bald die Luft ausgehen werde; tue er es aber nicht, so erhalte er Vergünstigungen, wie z. B. Polizeistundenverlängerung. Das wirkte. Die Aufstellung der Liste unterblieb. Der Gemeindevorsteher ist also kein Deutschenfreund; seine Ehre ist gerettet!

Die Jahrestagung der deutschen Volksgruppen in Europa.

Die diesjährige Jahrestagung der deutschen Volksgruppen in Europa findet vom 23. bis 26. August in Schandau statt.

Für Schule und Haus

Frankreich.

Frankreich ist jetzt nach dem Weltkrieg das reichste Land und das Gläubigerland Europas. Es umfaßt 530 000 Quadratkilometer im Mutterlande, dazu kommen noch die durch den Versailler Vertrag zuerkannten 14 509 Quadratkilometer Elsaß-Lothringens und etwa 5 000 000 Quadratkilometer Kolonien. Das Mutterland hat eine Bevölkerung von 45 000 000 Einwohnern. Es ist meistens Agrarland, mit teilweise bestem Boden Europas. Es ist zumeist bewohnt durch eine Klein- und Mittelbauernschaft. Diese ist fleißig, sehr anspruchslos und sparsam bis zum Geiz. In den Nachkriegsjahren hat sich ein gutes landwirtschaftliches Genossenschaftswesen entwickelt. Der Getreidebau umfaßt etwa 30 Prozent des Ackerbodens. Der Weinbau hat immer wieder gelitten, besonders durch Reblausschäden, liefert aber trotzdem einen wesentlichen Ausfuhrartikel. Die Viehzucht ist der deutschen nicht gleichwertig, nimmt aber zu, weil infolge Menschenmangels Ackerland vielfach in Koppeln gelegt wird. Die Produkte der Milchwirtschaft sind begehrte Ausfuhrartikel. Das Sparkapital der Bauernschaft fließt in den Kassen der Pariser Großfinanz zusammen und ermöglicht dieser ihre finanzpolitischen Feldzüge.

Die Industrie: Eisenindustrie in Nordfrankreich und Lothringen, zusammengefaßt im Comite des forges als wirtschaftspolitischem Verband, voll Einflusses auf die französische Politik, typische Rüstungsindustrie, Textil- und Luxusindustrie im Rhonetal und um Paris. Weniger Groß-Industrie, mehr Klein- und Kleinstbetriebe („ateliers") mit fast patriarchalischen Arbeitsverhältnissen. Erst 1929 wurden durch den Arbeitsminister Loucheur die Anfänge einer Sozialversicherung geschaffen.

Von den Nebengewerben ist der Fischfang hoch entwickelt. Besonders um Korsika und in der Bretagne und Normandie (Island- und Neufundland-Fischfang).

Der Bergbau (Kohlenvorkommen im ganzen Lande, Eisenvorkommen in Nordostfrankreich, neuerdings Kali in Lothringen) genügt überreichlich, nur Kohlen werden aus Deutschland und England eingeführt.

Die Forstwirtschaft reicht nicht für den Bedarf des Landes, steht aber seit 1880 etwa in steigender Entwicklung und vielfach erstklassiger forstmännischer Kultur.

Durch die „Reparations"zahlungen Deutschlands wurde Frankreich das reichste Land Europas (Goldvorrat fast 50 Milliarden Mark) mit einem Geldumlauf von annähernd 280 Mark auf den Kopf der Bevölkerung und keiner irgendwie nennenswerten Arbeitslosigkeit (vergl. Deutschland mit einem Geldumlauf von 93 Mark auf den Kopf der Bevölkerung und einer Massenarbeitslosigkeit von 4—5 Millionen, England mit einem Geldumlauf von 190 Mark auf den Kopf der Bevölkerung und einer stationären Arbeitslosigkeit von zwei Millionen Menschen).

Beherrschend auf dem Gebiete des Geldwesens Frankreichs sind das Haus Rothschild (Republique Francaise-Rothschild Freres), die Banque de France et des Pays Bas (Pereira). Bankkapital und Rüstungsindustrie stehen im engsten Bündnis. Französisches Kapital ist politisches Machtinstrument, Finanzierung französischer Bundesgenossen: Polen (polnische Rüstungsindustrie, Chorzow-Werke), Tschechoslowakei, Südslawien. Aus dem gleichen Grunde werden französische Bankkredite mit politischen Klauseln und Bedingungen gegeben, von den 8 Milliarden Auslandsgeld, mit denen der englische Handel arbeitet, sind fast drei Milliarden französisch, so daß Frankreich durch ihre Zurückziehung jederzeit eine Wirtschaftskrise in England hervorrufen kann. Die französischen Kolonien sind gleichfalls keine Siedlungskolonien, sondern Kapital-Exportkolonien (vergl. Kolonial-Programm Jules Ferrys). Diese finanzkapitalistischen, machtpolitischen Verbindungen der Pariser Börse haben mehr als einmal dem französischen Sparer unter patriotischem Vorwande zum Besten der Hochfinanz sein Geld gekostet (vergl. Vorkriegsrußland!), trotzdem läßt er sich immer wieder zu diesen Anlagen verlocken, um höhere Zinsen zu gewinnen.

1929 betrug die Einfuhr Frankreichs 58,3 Milliarden Franks, die Ausfuhr 50,1 Milliarden Franks, davon aus Deutschland 6,6 Milliarden Franks, nach Deutschland 4,7 Milliarden Franks. Dabei sind als französische Einfuhr aus Deutschland die „Reparations"lieferungen mitgerechnet, so daß sich ein Verlust für Deutschland ergibt.

Durch militärische Machtentfaltung und gestützt auf ein trotz des bestehenden, übrigens geringeren Geburtenrückganges als in Deutschland, starkes und fanatisch nationalbewußtes Volkstum stellt Frankreich heute das wirtschaftlich glücklichste Land Europas dar.

Die Politik hat die Wirtschaft bestimmt!

Die Krankheit des Sommers.

Von Dr. Curt Kayser.

Unter dem Einfluß der sommerlichen Hitze pflegen alljährlich Darmerkrankungen in gehäufter Zahl aufzutreten. Die Sommerwärme schafft den verschiedensten, krankmachenden Bakterien in unseren Nahrungsmitteln, in Fleisch, in Wurst und Milch, einen besonders günstigen Nährboden. Mücken und Fliegen, die in der Auswahl ihrer „Leckerbissen" gewiß nicht wählerisch sind, übertragen gleichfalls oft allerlei Krankheitskeime. Diese werden dem Körper auch leicht durch schmutziges Obst und unzureichend geputzte Gemüse, Salate und dergleichen mehr zugeführt. Wenn trotzdem im Sommer bei vielen Menschen alles gut geht, so beweist dies, daß für eine Erkrankung noch ein anderes Moment, nämlich die persönliche Anfälligkeit als entscheidender Faktor hinzukommt. Am meisten gefährdet ist dabei der Säugling, der früher, als man der Hygiene der Milch noch nicht die genügende Aufmerksamkeit schenkte, nicht selten dem sommerlichen Darm-Katarrh zum Opfer fiel. Heute vermögen wir durch den Bezug der Milch aus einwandfreier Quelle, durch peinliche Sauberhaltung der benutzten Gefäße, durch Abkochen und Kühlhalten der Milch den Säugling wirksam zu schützen. Selbstverständlich ist und bleibt es der beste Schutz, wenn die Mutter den Säugling an der eigenen Brust stillt. Häufig schaffen wir, mehr oder minder unbewußt, die Anfälligkeit für Magen-Darmerkrankungen uns selbst durch den Genuß eiskalter Speisen und Getränke. Die so erfolgende, rasche Abkühlung verursacht, zumal wenn wir erhitzt sind, eine Reizung der Magen- und Darmschleimhaut und steigert dadurch, deren Empfindlichkeit gegenüber den erwähnten Schädlichkeiten. Darum Eis und eisgekühlte Flüssigkeiten vermeiden, wenn man erhitzt ist, und Speiseeis stets nur langsam und in kleinen Bissen verzehren!

Niemand kann und soll an heißen Tagen, wenn einem die Zunge am Gaumen klebt, einen Schluck frischen Wassers entbehren, aber auch hierbei ist zur Vermeidung von Darmkatarrhen oder gar typhösen Erkrankungen eine gewisse Vorsicht von Nöten. Vor allem vermeide man auf Wanderungen Wasser unbekannter Herkunft zu genießen. Nur Wasser aus einem klaren Gebirgsquell kann als hygienisch einwandfrei gelten. Auf Touren ist es am besten, etwas kalten Tee, Kaffee oder dergleichen mitzunehmen.

Nicht ungefährlich ist auch die Verbindung von Wasser und Obst. Durch neuere, wissenschaftliche Untersuchungen wissen wir, daß reichlicher Genuß von Wasser nach kurz vorhergegangene Verzehr von Kirschen, Stachelbeeren oder Weintrauben diese im Magen stark aufquellen läßt. Dadurch werden die Magen-Darmwände gedehnt, ein Druck gegen den Atmungsmuskel und das Herz ausgeübt, und es kann dabei im äußersten Falle durch völlige Darmlähmung zu plötzlichen Todesfällen kommen. Was für gewöhnliches Wasser und Obst gilt, gilt natürlich auch für Selterwasser, Bier usw. Darum vermeide man nach vorangegangenem

Obstessen den Flüssigkeitsgenuß entweder ganz, oder schiebe ihn wenigstens einige Zeit hinaus. Schließlich sei noch auf die Gefahr des Genusses von unreifem Obst hingewiesen, das Stoffe enthält, die die Darmdrüsen in ihrer Tätigkeit hemmen und zu einer völligen Lähmung der Darmmuskulatur führen können. Wird gar zu unreifem Obst noch Wasser getrunken, so findet neben einer starken Verflüssigung des Stuhlganges eine vermehrte Gasbildung statt, und es wird damit gleichfalls die Gefahr einer tödlichen Darmkolik heraufbeschworen. Zum Glück sind derartige Fälle selten, und die sommerlichen Darmkatarrhe verlaufen überhaupt meist harmlos.

Die Beachtung der nötigen, vorbeugenden Maßnahmen, wie Kühlhalten der Speisen, Schutz vor Fliegen und Insekten durch Bedecken der Nahrungsmittel, sorgfältiges Putzen der Gemüse, Waschen oder Schälen des Obstes vor dem Genuß u. a. m., werden die sommerlichen Darmkatarrhe weitgehend verhüten helfen. Tritt ein solcher aber mit Fieber oder mit stärkerer Beeinträchtigung des Allgemeinbefindens auf, so säume man nicht, unverzüglich ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Vom Büchertisch*)

Führer durch die Provinz Bozen und die angrenzenden deutschen und ladinischen Gebiete. Der Verlag Dom. Habernal & Co., Wien 18, Gersthoferstraße 14, hat einen ausgezeichneten und billigen Führer zur Hebung des Fremdenverkehrs zusammenstellen lassen, der sachlich einwandfrei ist und in den allernächsten Tagen erscheint. Darin werden enthalten sein: alle Ein- und Ausreisevorschriften, Verkehrseinschränkungen im Grenzgebiete, für den Fremdenverkehr gesperrte Grenzzonen, für den Fremdenverkehr offene Grenzzonen, Vorschriften für den Aufenthalt in Italien, Ratschläge und Winke für Reisende, Eisenbahnfahrten, Eisenbahnlinien, Bergbahnen, Kraftwagenlinien, Berggipfel, Grenzübergänge, Seen, Gletscher, Schlösser, Burgen, Ruinen, alte Klöster, Schutzhäuser, Sehenswürdigkeiten, italienisch-deutsches Ortsnamenverzeichnis, vor allem 2000 Gaststätten, mit Pensions- und Zimmerpreisen.

Der Führer hat Taschenformat, wird über 160 Seiten stark, mit Bildern und einer Uebersichtskarte ausgestattet sein. Preis S. 3,—, Reichsmark 2,—. Dieser Führer wird im Buchhandel zu haben sein. Bestellungen nimmt entgegen die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11.

*

Das „Gedenkbuch zur Erinnerung an die Einwanderung der Deutschen in Galizien vor 150 Jahren" ist schon im Handel erschienen. Der Preis beträgt 8,— Zloty. Schon das flüchtige Durchblättern zeigt einem, daß hier auch Artikel vorhanden sind, die dokumentarischen Wert besitzen. Jedenfalls muß man genauer eindringen, um alles das würdigen zu können, was fleißige Arbeit hier zusammengetragen hat, zusammen mit der Dornfelder Festschrift „Der Deutsche", ist hoffentlich eine Reihe von Werken angefangen worden, die teils wissenschaftlich, teils literarisch in den Geist unseres Volkssplitterchens einzuführen imstande sind.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Zehnjährig mit 17 Jahren

Panamas Richter haben ein denkwürdiges Urteil gesprochen, das in den Annalen der Gerichtsbarkeit wenn auch nicht als Präzedenzfall so doch als Kuriosum zu Unsterblichkeit gelangen dürfte. Die Geschworenen von Panama City haben nämlich einen 17jährigen Burschen mit der Begründung freigesprochen, daß er erst 10 Jahre alt sei und folglich straffrei bleiben müsse.

Diesem juristischen Kunststück lag das Gutachten des medizinischen Sachverständigen Prof. T. R. Crespedes zugrunde. Der 17jährige Aquilles Torres kam eines Tages auf den neckischen Gedanken, ein fünfjähriges Kind zum Zeitvertreib und „studienhalber" zu erhängen. Nur einer zufällig vorübergehenden Frau war es zu verdanken, daß das Kind noch rechtzeitig vom Strick abgeschnitten und gerettet wurde.

Torres wurde wegen versuchten Mordes angeklagt. Man untersuchte ihn auf seinen Geisteszustand, und Prof. Crespedes erklärte, seine geistigen Fähigkeiten hätten erst das Entwicklungsstadium eines zehnjährigen Kindes erreicht. An diesen Passus des medizinischen Gutachtens knüpfte der Verteidiger an. Er berief sich auf das Strafgesetzbuch von Panama, nach dem Personen unter zwölf Jahren nicht bestraft werden können. Da die geistigen Fähigkeiten von Torres diese Altersgrenze noch nicht erreicht hätten, müsse er straffrei ausgehen, versicherte der Anwalt. Er gelang ihm, die Geschworenen zu seiner Auffassung zu bekehren, und so wurde der 17jährige Torres freigesprochen, weil er erst 10 Jahre alt ist.

*

Bunte Krebse

Der Krebs, wer hätte das wohl vor kurzem gedacht, ist plötzlich die Mode von 1931 geworden. Vor üblen Abwässern auf der Flucht, tauchen die Krebse in ungeahnten Massen vielerorts auf und namentlich in Berlin erfüllen sie den Landwehrkanal mit einem wahren Gewimmel. Darum werden zahlreiche Berliner zum Fischer wider eigene Erwartung, und auf unvorhergesehene Weise wird die Speisekarte mancher Arbeitslosen etwas bereichert. Da dieses Krebsvor-

Rätsel-Ecke

Gedankentraining „Der Kuchenteller"



Wie heißt der seltsame Spruch dieses Kuchentellers? Nehmen Sie Ihre Uhr zur Hand und fangen Sie um Mittag an, den äußeren Buchstabenring zu entziffern und hören Sie vor Mittag damit auf. Machen Sie es dann mit dem inneren Buchstabenring ebenso. Wieviel Zeit gebrauchen Sie zur Entzifferung des Verses? Wenn Sie Ihre Aufgabe gelöst haben, dann sind Sie nicht nur um eine Lebensweisheit reicher, sondern können auch stolz auf Ihr Kombinationstalent sein.

*

Auflösung des Kreuzworträtsels

K	A	D	I		R	I	E	D
A	■	U	L	M	E	■	■	R
U	R	■	L	O	G	E	■	A
B	A	I	■	A	A	R	A	U
	A	L	M	■	L	O	B	
I	B	S	E	N	■	S	E	E
L	■	E	R	I	S	■	L	I
L	■	■	A	L	O	E	■	B
O	R	A	N		L	I	R	E

kommen absonderlich ist, darf man hier auch wohl einmal von absonderlichen Krebsen reden und zwar von den bunten.

Von bunten Krebsen? Man sagt doch zu einem erhitzten Menschen: „Du bist rot wie ein Krebs." Ja, das stimmt, das sagt man und denkt dabei an den gesottenen Krebs. In seiner natürlichen Färbung hingegen ist der Krebs gerade nicht auffällig leuchtend; dennoch gibt es — und das ist wenig bekannt — auch bunte Krebse. Die Farbabweichungen bei den Edelkrebsen sind sogar derartig häufig, daß das Berliner Aquarium in einem Becken stets mehrere dieser farbenfrohen Gesellen beherbergen kann. Natürlich steht das Berliner Aquarium mit großen Krebshandlungen in Verbindung. bei denen immer Hunderttausende von Krebsen als verkäufliche Ware durchgehen. Wird unter ihnen ein andersfarbiger entdeckt, wird er sofort nach Berlin geschickt. Darum sah man in des Deutschen Reiches Hauptstadt schon blaue, gelbe, grüne, weiße und halbseitige Krebse, die in allen Farben schillerten. Ihre Lebensdauer ist nicht geringer als die ihrer Kollegen. Die Farbenabweichung ist also keine eigentliche Krankheitserscheinung. Kommen die bunten Krebse in kochendes Wasser, werden sie genau so rot wie ihre naturfarbenen Artgenossen. Das gleiche ist der Fall, wenn man sie in Alkohol tut, dessen haltbare Wirkung besonders von der Wissenschaft häufig ausgenutzt wird.

Die bunten Krebse findet man nicht nur in einem Gewässer, sie kommen überall vor.

Der Krebsbestand ist schon wiederholt von der Krebspest bedroht worden. Nach verheerenden Verlusten wurde deshalb der nordamerikanische Flußkrebs, der von der Seuche nicht befallen wird, bei Verseuchen eingebürgert. Er hat sich sehr zufriedenstellend vermehrt, er ist abgewandert und es geht ihm vielerorts gut. Doch hat der Mensch, der alles vom Eß-Standpunkt aus betrachtet, keinen rechten Grund mit dem Nordamerikaner zufrieden zu sein, denn er hat ein sehr hartes Haus, das man erst mit dem Hammer aufschlagen muß, um an den köstlichen Inhalt zu gelangen.

Dabei sei hier noch erwähnt, daß die Krebse, die im Volksmund Galizier heißen, nicht etwa aus Galizien stammen, sondern ihren Namen tragen, weil ein Galizier der erste war, der mit ihnen handelte.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

10. 8. 1931	privat	9.06
11. 8.	„ „	9.05
12. 8.	„ „	9.04½
13. 8.	„ „	9.04
14. 8.	„ „	9.03

2. Getreidepreise pro 100 kg

(loco Lwów):	Roggen	21.00—21.50	einheitl.
	Roggen	20.50—20.75	Sammelldg.
	Weizenmehl 65%	39.0[illegible]—40.00	
	Roggenmehl	36.[illegible]0—37.00	
	Roggenkleie	10.50—10.75	
	Weizenkleie	11.50—11.75	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Spół. z ogr. odp. Lwów, ul. Chorążczyzna 12).

Kleine Notizen

Man nennt Nahrungsstoffe, die zu ihrer Verarbeitung im menschlichen Organismus eines erhöhten Vitamingehaltes bedürfen, Vitaminpetente. Apetent heißt eine Substanz, die eine starke A-Vitamin-Zufuhr verlangt, wie z. B. das Casein. Ein Meerschweinchen kann bei völlig vitaminfreier Ernährung mit Kohlehydraten noch einen Monat leben. Gibt man ihm vitaminfreies Casein, so geht es schon nach einer Woche zugrunde. Daraus schließt man, daß die Angaben des Vitamingehaltes in bestimmten Nahrungsmitteln nichts aussagen über den Wert derselben; denn die Vitaminpetenz des Nahrungsstoffes kann dessen Wert herabsetzen. Grundlegende Arbeiten darüber machte das Institut für allgemeine und experimentale Pathologie der deutschen Universität Prag.

Dr. S.

Verantwortlicher Schriftleiter: Rudolf Bolek, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Sąd Okręgowy Wydz. I w Wadowicach

Firm. 156/31
Spółdz. I. 55

Wadowice, dnia 22-go czerwca 1931.

Zmiany dotyczące spółdzielni już wpisanej. Do rejestru Spółdzielni Tom I strona 55 przy firmie „Spar- und Darlehenskassenverein, Spółdz. z nieogr. odpow. w Hałcnowie" wpisano dnia 22-go czerwca 1931 następujące zmiany: Ustąpili członkowie Zarządu Jan Pysz i Tomasz Nikiel. W miejsce ich zostali wybrani Jan Kapa i Franciszek Olma.

Mit Anfang des Schuljahres kommt an der **Brigidauer Volksschule** die

3. Lehrerstelle

zur Besetzung. Der Lehrer bekommt 2 Klafter hartes Brennholz sowie 1 möbl. Zimmer und 144 Zł. monatlich. Bewerber, die auch der poln. Sprache in Wort und Schrift mächtig sind, werden bevorzugt. Gesuche sind an das **Presbyterium der evang. Gemeinde Brigidau p. Stryj** zu richten.